

Prolog

»Fick dich, du blödes Arschloch.«

Patricia Lambrecht öffnete die Autotür und knallte sie wutentbrannt wieder zu, nachdem sie ausgestiegen war. Die ersten Tränen bahnten sich ihren Weg, aber sie wollte auf keinen Fall, dass Lars sie weinen sah. Tränen waren ein Zeichen von Schwäche, doch sie war eine starke Frau. Jedenfalls redete sie sich das ein, denn im Grunde fühlte sie sich gerade hundeelend. Mit dem Handrücken wischte sie sich die Tropfen aus dem Gesicht, klemmte die widerspenstige dunkelbraune Haarsträhne hinter das Ohr, drehte sich ruckartig um und streckte ihrem zukünftigen Ex-Freund den ausgestreckten Mittelfinger entgegen. Was bildete sich dieses Schwein eigentlich ein? Dass sie ihm den Seitensprung mit dieser eingebildeten Zicke aus dem Englischkurs einfach so verzieh? Diese blöde Schnepfe hatte sie ohnehin noch nie ausstehen können.

»Es war doch nur das eine Mal«, äffte sie ihn nach, als sie wieder losmarschierte. Kurz darauf ertönte ein Hupkonzert, offenbar war die Ampel an der Kreuzung mittlerweile auf Grün gesprungen. Dann hörte sie einen Motor aufheulen. Lars hatte sich den ungeduldigen Autofahrern gebeugt und war losgefahren. Zum Glück, dachte sie erleichtert. Hätte gerade noch gefehlt, dass er ihr nachlief – darauf legte sie nun wahrlich keinen Wert.

Das vermeintliche Traumpaar *Patricia und Lars* war von nun an Geschichte.

Während sie deprimiert die Straße entlangging, wurde ihr klar, dass sie keinen blassen Schimmer hatte, wo sie sich hier überhaupt befand. Erst vor einem halben Jahr war sie des Studiums wegen nach Hamburg gezogen, sie kannte sich so gut wie gar nicht in der Hansestadt aus. Gleich in der zweiten Woche hatte sie Lars auf einer Studentenparty kennengelernt und sich Hals über Kopf in ihn verliebt. Viel gesehen hatte sie seither nicht von Hamburg. Entweder war sie an der Uni, verbrachte so viel Zeit wie möglich mit Lars oder steckte die Nase in die Bücher. Sie zückte das Handy und ließ sich mithilfe von Google Maps ihren Standort anzeigen, um zur nächsten U-Bahn-Haltestelle zu gelangen. Der kleine rote Punkt hatte ihr gerade den eigenen Aufenthaltsort verraten, als das Display plötzlich schwarz wurde.

»Fuck«, fluchte sie leise vor sich hin. Sie hatte vorhin vergessen, das Handy aufzuladen.

Passanten waren keine zu sehen. Hatte sie nicht einen Friseursalon in der Nähe der Ampel gesehen, an der sie aus dem Wagen gesprungen war, nachdem er ihr den Seitensprung gestanden hatte? Dort würde man sie ganz bestimmt telefonieren lassen. Sie machte auf dem Absatz kehrt und marschierte wieder zurück in die Richtung, aus der sie gekommen war.

Genau in dem Moment erkannte sie aus dem Augenwinkel, dass ein Lieferwagen aus einer nahe gelegenen Parklücke schoss und neben ihr stoppte. Die seitliche

Schiebetür wurde aufgerissen. Zwei Maskierte preschten aus dem Laderaum, packten sie mit schraubstockähnlichem Griff, stülpten ihr eine Art Sack über den Kopf, und ehe sie überhaupt wusste, wie ihr geschah, bemerkte sie einen schmerzenden Stich am Hals. Sie spürte nicht mehr, wie sie von den Entführern in den Van verfrachtet wurde. Es war das letzte Mal, dass Patricia Lambrecht durch Hamburgs Straßen gelaufen war.

Kapitel 1

Donnerstag, 11. April, kurz nach acht

Reinhardt Felgenhauer zog die Abdeckplane von der Grabstelle, die er vor drei Tagen ausgehoben hatte. Mit Kippe im Mundwinkel und Baskenmütze auf dem Kopf trotzte er dem leichten Regen, der unentwegt auf ihn niederrieselte. Als Hamburger war man Schietwetter gewöhnt. Außerdem hatte er keine Wahl, schließlich gab es einen vorgeschriebenen Zeitplan, wann der Job erledigt werden musste. In vier Stunden würde eine Beerdigung stattfinden, das Erdloch für die Beisetzung sollte nach Vorgabe des Bestattungsinstitutes bis spätestens zehn Uhr vorbereitet sein.

Er legte die triefnasse Plane über den Aushub der Grube, den er keine zwei Meter von der Grabstätte entfernt zwischengelagert hatte, um das Loch später wieder damit füllen zu können. Als sein Blick auf den Boden des Erdloches fiel, stutzte er und kratzte sich an der Schläfe. Irgendetwas stimmte hier nicht, da war er sich ganz sicher. Sein geschultes Auge erkannte das sofort: Mit solch zerklüftetem Lehm Boden würde er niemals eine Grabstätte hinterlassen.

Er hockte sich an den Rand des Loches und kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen. Was lugte da aus dem Boden heraus? Es sah aus wie ein Stück Plastik.

In seiner Grube. Wie war das möglich? Als er das Loch am Vortag ausgehoben und nach Verrichtung seiner Arbeit verlassen hatte, war das mit Sicherheit noch nicht dort gewesen. Seufzend erhob er sich und ging hinüber zu seiner Schubkarre, in der die Klappleiter und eine Schaufel lagen. Kurz darauf stieg er in die Grube hinab. Der Boden gab unter seinem Gewicht sofort nach. Die Sache wurde immer seltsamer, der Untergrund hätte eigentlich fest sein müssen. Felgenhauer kniete sich erneut hin.

Tatsächlich, er hatte sich nicht geirrt. Ein weißes Stück Plastik ragte aus dem Lehm, ähnlich einer Einkaufsstüte, wie man sie früher massenweise an den Supermarktkassen finden konnte, bevor sie aus Umweltschutzgründen aus dem Verkehr gezogen worden waren. Neugierig zog er an dem Plastikzipfel, und noch ein klein wenig mehr von dem Kunststoff kam zum Vorschein. Hatte hier etwa irgendein Idiot Müll verbuddelt? Er zog ein paar Arbeitshandschuhe aus der Jackentasche hervor, stülpte sie über und begann, mit der Schaufel zu graben.

Lediglich eine dünne Erdschicht von vielleicht zehn Zentimetern bedeckte den Fund. Binnen weniger Sekunden hatte er eine kleine Fläche freigeschaufelt, zum Vorschein kam ein weißer blickdichter Plastiksack. Felgenhauer zog die Handschuhe aus und riss den Sack kurzerhand auf. Im selben Augenblick wünschte er sich, dass das kleine Plastikstück nicht seine Neugier geweckt hätte. Er starrte auf den zur Seite geneigten Kopf einer toten jungen Frau. Es gelang ihm gerade

noch, sich aufzurappeln und die ersten Stufen der Leiter zu erklimmen, bevor er die Reste seines morgendlichen Frühstücks auf den Rand der Grube erbrach.

Kapitel 2

08:21 Uhr

Der Anruf ereilte Jana Brinkhorst, Leiterin der Hamburger Mordkommission, genau in dem Moment, als sie einen Kaffee aus dem Automaten zog. Die Sechsvierzigjährige lauschte den Worten des Streifenpolizisten und stürmte anschließend in das Büro ihrer Kollegen Steffen Hempel und Henning Kruse. Seit über sechs Jahren arbeitete sie jetzt mit den beiden zusammen, nachdem sie zuvor ihrer Heimatstadt Kiel den Rücken gekehrt und die Leitung der Mordkommission in Hamburg übernommen hatte. Der glatzköpfige Hüne Hempel stammte ursprünglich aus dem Ruhrpott und war vor mehr als zwei Jahrzehnten der Liebe wegen in die Hansestadt gezogen und auch geblieben, als seine damalige Freundin ihn verlassen hatte. Kruse, der vor einer Woche genullt und die vierzig Lenze vollendet hatte, war der einzige waschechte Hamburger des Ermittlungstrios, wie er selbst immer betonte. Er war verheiratet und Vater zweier Töchter im Teenageralter.

»Uns wurde gerade ein Leichenfund auf dem Friedhof Wohldorf-Ohlstedt gemeldet. Schnappt euch eure Jacken, wir fahren sofort los«, sagte Jana nur und machte auf dem Absatz kehrt.

»Ist jetzt nicht so ungewöhnlich, oder? 'ne Leiche auf

dem Friedhof, mein ich.« Hempel grinste über beide Wangen, wie Jana registrierte, als sie sich wieder zu ihm umwandte. Seine Mundwinkel sackten herab, nachdem er ihren ernsten Gesichtsausdruck bemerkt hatte.

»Nicht witzig«, erwiderte Jana nur und eilte aus dem Raum. Auf dem Weg in ihr Büro verständigte sie die KTU und beorderte die Kollegen ebenfalls zum Fundort der Leiche. Horst König – der Leiter der kriminaltechnischen Untersuchung – versprach, sich umgehend mit seinen Leuten auf den Weg zu machen. Kurz darauf stieg das Trio der Mordkommission in den Dienstwagen.

Für die knapp zwanzig Kilometer vom Präsidium am Bruno-Georges-Platz bis zum Waldfriedhof benötigten sie mehr als eine halbe Stunde. Schon am Eingangstor des Friedhofs waren zwei Streifenpolizisten postiert.

»Moin«, sagte der schmächtige und offensichtlich ältere der beiden, als Hempel das Fenster des BMW hinunterfahren ließ. Die drei blauen Sterne auf der Schulter verrieten ihm, dass er es mit einem Polizeiobermeister zu tun hatte. Der Ermittler zeigte seinen Dienstausweis vor, was der Polizist mit einem Nicken quittierte.

»Sie können mit dem Wagen zur Grabstelle fahren. Nach der Einfahrt direkt rechts halten. Am Ende des Weges links abbiegen. Sie können die Stelle nicht verpassen«, erklärte der Mann.

Hempel bedankte sich. Er wollte gerade durch das geöffnete Tor fahren, als er im Rückspiegel sah, dass ein weißer Kastenwagen auf die Zufahrtsstraße bog. »Das

sind die Kollegen der KTU, einfach passieren lassen«, wandte er sich noch mal an den Streifenpolizisten, bevor er den Wagen langsam beschleunigte.

Nicht einmal eine Minute später erreichten sie den Leichenfundort. Ein weiterer Polizeiwagen markierte die Stelle, an dem der Totengräber die sterblichen Überreste einer Frau gefunden hatte, als er das Grab für eine bevorstehende Beerdigung vorbereiten wollte.

Der Bereich rund um die Grabstelle war bereits großräumig mit Flatterband abgesperrt worden.

Als Jana aus dem Wagen stieg, setzte Regen ein. »Natürlich, es war ja auch schon eine halbe Stunde trocken«, murmelte sie missmutig, stellte den Kragen ihrer Softshelljacke auf und zog die Kapuze tief über die schwarzen Locken. Vor Kurzem hatten sich sehr zu ihrem Leidwesen die ersten grauen Strähnchen gezeigt, die sie nun mit Färbemittel kaschierte. Im Hintergrund hörte sie, dass Horst König, der Leiter der KTU, seinen Leuten bereits Anweisungen gab. Sie sollten ein Schutzzelt über dem Erdloch aufbauen, in dem die sterblichen Überreste der unbekannten Toten gefunden worden waren. »... bevor der Scheißregen uns sämtliche Spuren wegspült«, hörte sie ihn noch sagen, ehe sie sich und ihre beiden Partner den Streifenpolizisten vorstellte, die dem einsetzenden Regen trotzten.

»Wir haben die Schutzplane schon wieder über das Loch gezogen, mit der das Grab abgedeckt worden war, bevor der Totengräber die Tote gefunden hat«, erklärte der schwergewichtige Mann mit dem hochroten Kopf.

Er litt mit ziemlicher Sicherheit unter Bluthochdruck. Jana reckte den Hals in Richtung Grube und nahm anerkennend zur Kenntnis, dass die beiden Kollegen vorausschauend gehandelt hatten.

»Das wird Horst freuen, dann werden wenigstens nicht alle Spuren weggespült, bis die das Zelt aufgebaut haben«, meinte Henning Kruse und setzte sein Hans-Albers-Lächeln auf. Er sah dem Hamburger Kult-Schauspieler nicht nur ähnlich – zuweilen erinnerte sein Gesichtsausdruck auch an den längst Verstorbenen.

»Sitzt der Zeuge bei Ihnen im Wagen?«, wollte die leitende Ermittlerin von dem Beamten wissen.

»Jepp. Reinhardt Felgenhauer, dreiundfünfzig«, rasselte der die Eckdaten herunter.

Königs Leute gaben indes Gas und schlepten allerhand Ausrüstungsgegenstände zum Leichenfundort.

»Die Befragung übernehme ich«, meinte Jana nur und wandte sich dann an ihre beiden Partner: »Und ihr schaut euch schon mal am Fundort um. Ich stoß dann gleich zu euch.«

Das Gespräch mit Felgenhauer dauerte nicht lange. Der Totengräber hatte sichtlich unter Schock gestanden, deshalb hatte es Jana auch nur bei den notwendigsten Fragen belassen, damit sich ein Arzt schnellstmöglich um den Mann kümmern konnte. Wichtige Erkenntnisse hatten sich nicht ergeben. Ein Mitarbeiter der SpuSi nahm anschließend eine DNA-Probe sowie Fingerabdrücke vom Totengräber und erstellte einen Abdruck

von dessen Schuhprofil, um seine Spuren später von anderen Fremdspuren am Leichnam und in dessen unmittelbarer Nähe unterscheiden zu können. Schließlich war Felgenhauer ja in die Grube hinuntergestiegen und hatte den Sack aufgerissen, in dem die Leiche eingewickelt und vergraben worden war.

Nachdem Jana aus dem Polizeiwagen gestiegen war, steuerte sie geradewegs auf das weiße Schutzzelt zu, das mittlerweile die Grabstelle vor dem Niederschlag schützte. Königs Leute waren bereits damit zugange, den Fundort der sterblichen Überreste der Toten zu fotografieren. Um die räumlichen Dimensionen zu erfassen, lief eine Videokamera. Während Kruse in der Nähe der Grube stand und etwas in sein Tablet tippte, war von Steffen nichts zu sehen. König hockte am Grund des Lochs und war mit einem kleinen Schäufelchen und einem groben Pinsel damit beschäftigt, den Plastiksack, in dem der Leichnam begraben worden war, von Schmutz und Lehm zu befreien. Am Grund des Bodens erkannte Jana auch drei schuhgroße weiße Flecken. Offenbar hatte der Leiter der KTU bereits Abdrücke von Schuhabdrücken mit Gips ausgegossen, um sie zu sichern.

»Wo steckt denn unser Kollege?«, fragte sie, als sie sich Kruse zuwandte.

Henning schaute kurz auf. »Wollte in Erfahrung bringen, ob es hier irgendwo Überwachungskameras gibt. Ich bin übrigens gerade die Vermisstenanzeigen der letzten Tage durchgegangen. Könnte sein, dass ich einen Treffer habe. Marion Hufnagel, siebenundzwanzigjährige

Verkäuferin. Wurde vor zwei Tagen von ihrem Freund als vermisst gemeldet.« Kruse hielt ihr das Tablet mit einem Foto der Frau vor die Nase.

»Hat eine gewisse Ähnlichkeit«, erwiderte sie, nachdem sie noch einmal einen Blick in die Grube geworfen und in das mittlerweile freigelegte totenweiße Gesicht der Frau geblickt hatte.

Ein Motorengeräusch ließ sie aufhören, als Autonärrin erkannte sie sofort den alten Mercedes des Rechtsmediziners, Doktor Robert Dürr. Der Mann liebte seinen Oldtimer genauso wie seinen Job. Kurz darauf steuerte der hoch aufgeschossene schlanke Forensiker mit seinem Instrumentenkoffer, dessen Inhalt er für die erste Leichenschau benötigte, auf sie zu. Horst König hatte zu diesem Zeitpunkt bereits vorsichtig den kompletten Bereich des Oberkörpers der Toten vom Lehm befreit, wobei die verschmutzte Plane mehr und mehr zum Vorschein gekommen war. Akribisch machte sich König daran, die Beine freizulegen.

»Morgen zusammen«, begrüßte Dürr die Ermittler mit seiner tiefen Stimme. Er stellte den Koffer auf den Boden und fischte aus der bereitstehenden Kiste der SpuSi einen Schutzanzug, den er überstreifte, bevor er die Leiter hinunter zu Horst König in die Grube stieg.

»Hier wird's langsam eng wie in einer Sardinenbüchse«, murmelte der KTU-Chef nur.

Und nahezu zeitgleich polterte hinter Jana und Kruse plötzlich Steffen Hempel los. »Natürlich funktioniert die Kamera an der Toreinfahrt nicht! Dieses blöde Teil

ist schon seit über zwei Wochen kaputt«, blaffte der Ermittler, als er das Schutzzelt betrat. Das Wasser lief in feinen Rinnsalen von seinem Glatzkopf in den Kragen der Jacke. Hempel schien das schlechte Wetter nichts auszumachen.

Jana seufzte. »Ist doch eigentlich immer so. Leicht wird's uns in der Regel nie gemacht.« Dann wandte sie sich wieder der Grube zu und beobachtete Doktor Dürr dabei, wie er sich daran machte, die sterblichen Überreste der jungen Frau zu untersuchen. Die Plane hatte er mittlerweile bis auf Hüfthöhe aufgeschnitten. Im Bereich des nackten Oberbauchs konnte Jana eine klaffende Wunde erkennen.

»Sieht ganz so aus, als ob unsere Jane Doe erstochen wurde«, meinte Hempel schließlich.

»Da bin ich allerdings anderer Meinung«, ertönte aus der Grube Dürrs Stimme. Er blickte zu ihnen hinauf. »Die Frau ist zwar höchstwahrscheinlich aufgrund hohen Blutverlustes infolge eines hypovolämischen Schocks gestorben. Aber ursächlich dafür war vermutlich eher der Umstand, dass man ihr zuvor die Leber entfernt hat. Selbst wenn man sie ordnungsgemäß wundversorgt hätte, was definitiv nicht der Fall gewesen ist, wäre sie gestorben. Ohne Leber, na ja, Sie wissen schon, kann man nicht überleben.«

Jana stöhnte auf. Auch ihre beiden Partner verzo-gen den Mund und starrten sie an. »Bitte nicht schon wieder«, murmelte sie und dachte an einen Fall, in dem sie vor zwei Jahren ermittelt hatten. Damals waren den

Opfern Körperteile und Organe entfernt und am Tatort platziert worden. »Todeszeitpunkt?«

»Da die Totenflecken schon stark ausgebildet sind und die Totenstarre bereits vollständig wieder gelöst ist, schätze ich, dass die Frau mindestens vierundzwanzig bis achtundvierzig Stunden tot ist. So genau lässt sich das aufgrund der Umgebungstemperatur nicht sagen. Da müssen Sie sich leider gedulden, bis die Obduktion abgeschlossen ist«, erwiderte Dürr.

»Könnten Sie bitte nachschauen, ob die Tote auf dem rechten Oberschenkel ein ovales Muttermal hat«, bat Kruse den Rechtsmediziner.

Der beugte sich wieder hinunter, schnitt die Plane noch ein bisschen weiter auf und suchte nach dem Mal. Wenige Sekunden später erhob er sich und nickte.

»Dann dürfte es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Marion Hufnagel handeln, und aus dem Vermisstenfall wird jetzt leider eine Mordermittlung«, erklärte der Oberkommissar und stieß einen tiefen Seufzer aus. »Der Freund hat so ein Muttermal erwähnt.«

»Womit in Dreiteufelsnamen haben wir's jetzt wieder zu tun?« Hempel stand mit verkniffenem Mund und verschränkten Armen vor dem Grab und blickte in das Gesicht der Toten.

Robert Dürr zog inzwischen seine Nitrilhandschuhe aus, schloss den Untersuchungskoffer und kletterte die Leiter wieder herauf.

»Da fallen mir auf Anhieb gleich mehrere Möglichkeiten ein. Kannibalismus, Organhandel, okkulte Opfer-

rituale«, war es Horst König, der sich daraufhin zum ersten Mal zu Wort meldete.

Hempel schaute den KTU-Leiter zweifelnd an. »Du willst nicht ernsthaft andeuten, dass die Frau einem Menschenfresser zum Opfer gefallen ist.« Er schnaubte verächtlich.

»Du wolltest wissen, womit wir es zu tun haben könnten. Das ist meine Meinung dazu«, erwiderte König und setzte seine Arbeit fort.